

EIN ANKERPLATZ FÜR KUNSTNACHLÄSSE



CHRISTINED'ANNA-HUBER, 1961 in Bern geboren, Sprachstudium in Bern und Lausanne, danach Kulturberichterstattung für verschiedene Medien (u. a. «NZZ», «Weltwoche», «Tages-Anzeiger», Radio DRS 2, Radio RS1 Rete 2) aus der Westschweiz. Von 1994 bis 1996 Berichterstattung aus New York für das «Bieler Tagblatt», von 2000 bis 2004 Westschweizkorrespondentin des «Tages-Anzeigers», danach vier Jahre lang Afrikakorrespondentin des «Tages-Anzeiger» mit Sitz in Kapstadt. Lebt seit 2009 als freischaffende Autorin und Kommunikationsspezialistin in Bern.

Foto
© Privat

Das Projekt Art Dock will den Nachlässen bedeutender Zürcher Künstlerinnen und Künstler des 20. Jahrhunderts neues Leben einhauchen.

Das Licht in der Frachthalle schimmert silbrig, gefiltert von den Staubpartikeln, die auf den Oberlichtern und den Scheiben der bogenförmigen Fenster liegen. Lärm dringt herein. Rundherum wird die Baustelle vorbereitet, das Gelände ist bereits von einer Holzwand eingefasst und abgeriegelt. Arbeiter in Overalls werkeln, ein paar Baumaschinen stehen bereits herum. Die Tage des alten Güterbahnhofs in Zürich sind gezählt. Bei der Einweihung 1897 galt der markante Bau mit seinen den Schienensträngen entlang schräg versetzten Sägezahnhallen als technologische Pionierleistung. Jetzt hat er als Güterumschlagplatz längst ausgedient, entthront von Lastwagen und Strassentransport, entlassen aus dem kommunalen Denkmalschutzinventar – so sehr der Schweizer Heimatschutz sich auch dagegen gewehrt hat. Die einstige logistische Lebensader der Stadt, auch sie ein kultureller Nachlass, muss dem neuen Polizei- und Justizzentrum weichen.

Nur dieser Zipfel des Südtrakts unweit der Hardbrücke darf noch drei Jahre stehen bleiben. Ein Teil dient als Baubüro, auf den übrigen 1000 Quadratmeter hat die Nachlassstiftung Demut-Müller, inzwischen zum ersten Art Dock mutiert, ein vorläufiges Asyl gefunden. Zuvor war sie während mehr als einem Jahrzehnt in einer anderen Frachthalle des Güterbahnhofs beheimatet. Ende Juli musste dort alles eingepackt werden und wird hier, ein paar Hallen weiter, nun wieder ausgepackt. Kisten stehen herum, ungeöffnet oder bereits halb geleert, Leinwände lehnen an der Wand. Dahinter führt, von einem verschlossenen, roten Tor

her, ein Gleisstumpf zur alten Verladerampe. Den kleineren Bilderraum dominiert ein gewaltiger Kopf, archaischer Zeuge einer versunkenen Kultur. Daneben streckt «Frau Welt» ihre Arme gegen den Himmel, balanciert, verwundbar und zierlich, ein filigranes Fabelwesen auf einer Stele. Es sind Stücke aus dem umfangreichen Nachlass des Bildhauers und Zeichners Otto Müller (1905–1993) und der Malerin und Bildhauerin Trudi Demut (1927–2000).

Ralph Baenziger, Herr des Hauses, Architekt und Kurator aus Leidenschaft und innerer Notwendigkeit, führt durch die Räumlichkeiten. Noch immer sichtlich aufgewühlt vom Zwangsumzug, aber auch erleichtert und trotz aller Widrigkeiten schon wieder voller passionierter Pläne. 2002 hatte Baenziger zur Sicherung des Nachlasses des Zürcher Künstlerpaars die Stiftung Demut-Müller gegründet und in der Kunsthalle im Güterbahnhof ihr Werk nicht nur (auf-)bewahrt, sondern in der wechselnden Gegenüberstellung zum Schaffen verwandter Künstler in neue Resonanz versetzt: Es waren Werkgruppen der Kolleginnen und Kollegen von der Wuhrstrasse 10 in Zürich, dem Atelierhaus, in dem auch Demut und Müller Wand an Wand gearbeitet hatten. Zu den «Wuhrsträsslern» kamen «Wuhrverwandte» und andere «Wahnweltler» der Zürcher Schule, die allesamt zur «einmaligen Moderne schweizerischer Prägung» (Philipp Meier in der «NZZ») beigetragen hatten, artverwandte Werke aus Schweizer Museen und Sammlungen. Das Konzept fand Anklang: Nahezu 20 000 Besucher und lobende Kritiken verzeichnete die letzte Ausstellung vor der Räumung des Güterbahnhofs. Das änderte allerdings nichts daran, dass die Stiftung Demut-Müller danach so gut wie auf der Strasse stand. Fieberhaft wurde nach einer Lösung gesucht, wurden mit Stadt und Kanton Gespräche geführt. Erstere bot einen Raum an, der sich aber als zu klein erwies. Letzterer erteilte erst einen Aufschub und ermöglichte dann das auf drei Jahre befristete Mietprovisorium im Bereich des Areals zu Hardbrücke und Hardplatz hin.

Lamento aus dem Güterbahnhof

Das nur um ein Haar abgewendete Ende hat verschiedene Geister aufgerüttelt. Ralph Baenziger geht es schon lange um weit mehr als um den Nachlass Demut-Müller allein. Es stösst ihm bitter auf, dass gewichtige Teile des Zürcher Kulturerbes des 20. Jahrhunderts, insbesondere die sperrigen, viel Platz in Anspruch nehmenden, schwer verkäuflichen plastische Werke, «in irgendwelchen Verliesen, Depots oder Kellern brach liegen oder in der städtischen Kunstsammlung als Kunst für die Büros der Verwaltung gehortet werden». Wenn sie nicht gar, viel schlimmer noch, in der Kehrlichtverbrennungsanlage Hagenholz landen, wie etwa der Nachlass des Malers und Grafikers Karl Madritsch. Nun ist Baenziger mit seinem Lamento darüber, wie schnöde Zürich mit seinem kulturellen Erbe des 20. Jahrhunderts umgehe, wie stiefmütterlich es seine lokale Kunst behandle und wie blind insbesondere das Kunsthaus sich nur auf den internationalen Kunstbetrieb ausrichte, nicht mehr allein. Andere haben die Klage aufgenommen, darunter der Publizist und Schriftsteller Dieter Bachmann, der Kunst-

kritiker Fritz Billeter, der sich um «eine geradezu versunkene Zürcher Generation» grämt, oder der frühere Direktor des Tinguely-Museums in Basel, Guido Magnaguagno, für den der Zürcher Kunstmarkt ins Fahrwasser des grossen Geldes geraten ist und die Zürcher «Hype- und Spassgesellschaft» Promiskuität mit Qualität verwechselt.

Im Herbst 2012 haben Baenziger, Bachmann und Billeter ihren Namen unter das «Manifest Zürcher Kunst 2013» gesetzt und zusammen mit Magnaguagno und vier weiteren Mitstreitern und Mitstreiterinnen den Verein Art Dock Zürich gegründet. Art Dock soll ein Ort sein, wo Zürichs bildende Kunst des 20. Jahrhunderts gesichert, katalogisiert und kuratorisch betreut, aber eben auch dauerhaft verankert wird, «in Wellen sichtbar gemacht», im wechselnden Spiel mit den Sammlungen anderer Schweizer Institutionen verknüpft und damit lebendig und präsent erhalten, so, wie es die Stiftung Demut-Müller mit ihren Wechsel- und Themenausstellungen vorgemacht hat. Finanziert werden soll Art Dock von einer gemischtwirtschaftlichen Trägerschaft aus Stadt, Kanton, Institutionen, lokalen Sponsoren, Gönnern und Mäzenen und einzelnen Verkäufen. Der Verein zählt über 100 Mitglieder, und das Patronatskomitee ist mit Persönlichkeiten aus Politik (Elmar Ledergerber), Wirtschaft (Kurt Schildknecht oder Peter Steiner) und Kultur (von Ernst Gisel über Peter Studer zu Paul Nizon) reich bestückt.

«Zugeknöpfte Stadt»

Aber wo soll Art Dock andocken? Vielleicht wird mittelfristig das Provisorium andauern und hier unter der Hardbrücke, am Scharnier zwischen dem alten und dem neuen Zürich, zur Kunstplattform hinzu ein neues städtisches Begegnungszentrum entstehen. Doch langfristig träumen die Initianten von den Zeughäusern der Kaserne, die nach der Fertigstellung des neuen Polizei- und Justizzentrums für eine neue Nutzung frei werden. Dort, so schwebt es Ralph Baenziger vor, könnte ein Mini-Louvre der Zürcher Kunst entstehen. Doch dafür müssten die Stadtplaner für einmal den grossen Wurf wagen, statt sich mit dem Flickenteppich zu begnügen, der alle ein bisschen befriedigt.

Die Stadt wehrt sich gegen Vorwurf, in der Nachlassfrage «zugeknöpft zu sein» und das lokale Kulturerbe zu vernachlässigen. Mit dem Helmhaus, dem Atelier Haller, dem

Haus Konstruktiv oder ihrer Kunstsammlung fördere sie Zürcher Kunst aktiv, die Stadtzürcher Kunstsammlung umfasse rund 35 000 Werke Zürcher Kunstschaffender, regelmässig kämen neue dazu und ein 2012 erschienener Führer erschliesse Interessierten gut 1300 Kunstwerke im öffentlichen Raum. Auch die von der Stadt Zürich seit Langem mit namhaften Beträgen subventionierten Kunstinstitutionen wie das Kunsthaus und die Kunsthalle zeigten immer wieder auch das Zürcher Kunstschaffen und setzten es zu einem internationalen Kontext in Beziehung. Auf Pauschalvorwürfe will Barbara Basting, Leiterin Ressort Bildende Kunst der Stadt Zürich, deshalb nicht eintreten. Sobald Art Dock Zürich aber ein klares und realistisches Konzept vorlege, werde die Stadt dieses gerne prüfen und das begonnene Gespräch fortsetzen. Wie mit dem künstlerischen Erbe umzugehen sei, was erhalten werden könne und solle, das sei eine wichtige Frage und eine Diskussion, die geführt werden müsse, findet Basting. Und sie weist darauf hin, dass die Thematik längst nicht nur in Zürich aktuell ist: In der Schweiz und in verschiedenen europäischen Städten suchen Museen, Archive, Kulturbehörden, Stiftungen, Vereine, Erben und Nachlassverwalter ange-

sichts beschränkter Ressourcen an Zeit, Raum und Geld nach Lösungen und gangbaren Wegen. So hat sich in Hamburg eine Tagung unter dem Titel «Kulturgut in Gefahr!» unlängst mit «zukunftsfähigen Konzepten für Künstlernachlässe» auseinandergesetzt, der Berner Kunstexperte Franz-Josef Sladeczek gibt diesen Herbst einen «Praxisleitfaden für den Kunstinachlass» heraus, und die Stadt Zürich selber hat beim Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft (SIK) eine Best-Practice-Studie in Auftrag gegeben.

Lob der Nähe

Wer findet was aus welchem Grund erhaltenswert? Muss, kann alles aufbewahrt werden? Sind Kunstinachlässe tatsächlich der Humus, in dem kulturelle Wurzeln schlagen? Verklärt vielleicht jede Generation die Künstler, deren Werk ihre eigene Jugendzeit verkörpert? Solche Fragen stellt Art Dock nicht, aber sie stehen in Raum. Im silbernen Licht des Güterbahnhofs wird ihnen die Beobachtung entgegengehalten, dass es in Zürich besonders viele Lager gebe, in denen wichtige Kunstsammlungen vor sich hin dümpelten. Dass der kulturelle Bürgerstolz hier erst spät erwacht, der Geschäftssinn stets grösser als die Liebe zur Kunst geblieben und der Zürcher Kunstbetrieb dem Trend zur Globalisierung und Vermarktung deshalb mit besonderer Hingabe gefolgt sei. Dass es in Zürich, anders als in Basel oder Bern, praktisch keine identitätsstiftenden Institutionen und Publikationen gebe, kein Werk über die Zürcher Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts vorliege und das Nachlassproblem hier deshalb besonders ausgeprägt, ein Teil des kulturellen Erbes besonders mutwillig verspielt worden sei. Die vierte der zehn Thesen des «Manifests Zürcher Kunst» lautet mahndend denn auch: «Das <Lokale> ist dem <Internationalen> immer ebenbürtig».

Genau diese Überlegung sei es, meint Guido Magnaguano, die inzwischen auch junge Leute anspreche und für das Anliegen von Art Dock empfänglich mache. Ganz sicher habe die Globalisierung des Kunstmarktes den Blick auf andere Kunstlandschaften erweitert. Doch nun finde, nach vielen Jahren, in denen nur wertvoll schien, was von weit weg kam, ein Rückbesinnen statt: «Gerade junge Leute fühlen sich dem Eigenen wieder stärker verbunden. Die Nähe wird wieder wichtig», sagt Magnaguano.

Das Eigene. Die Nähe. Etwas, an dem man sich festhalten kann. Anlegen. Andocken an einen Ort, der die eigenen Wurzeln dokumentiert. ◀

UN LIEU OÙ AMARRER LES LEGS ARTISTIQUES, LE PROJET «ART DOCK» — RÉSUMÉ

Dehors, un chantier. Les jours de la halle de fret et de l'ancienne gare de marchandises de Zurich sont comptés. Bientôt, le nouveau centre de police et de justice emménagera. Seul un coin de l'aile sud restera encore intact pendant trois ans. Une partie sert de bureau des travaux, tandis que les 1000 m² restants offrent un asile provisoire à la Fondation Demut-Müller, devenue entretemps le premier projet «Art Dock». Auparavant, elle avait été abritée pendant plus d'une décennie dans une autre halle de fret de la gare de marchandises. Fin juillet, tout devait être évacué.

Ralph Baenziger, maître des lieux, est architecte et curateur par passion et par nécessité intérieure. En 2002, pour mettre en sûreté les travaux laissés par le couple d'artistes zurichois, il avait créé la Fondation Demut-Müller, conservé leurs œuvres dans la halle de la gare, et les avait exposées en les confrontant à d'autres travaux d'artistes apparus afin de susciter des résonances nouvelles.

Ce concept fut très remarqué, comme l'attestent les 20 000 visiteurs et critiques élogieux. Ce qui n'empêcha pas la fondation Demut-Müller de se retrouver ensuite à la rue, ou tout comme. On chercha fébrilement une solution, on négocia avec la ville et le canton. La première proposa un espace, mais qui se révéla trop petit. Le second accorda tout d'abord un délai, puis permit l'obtention d'un bail provisoire limité à trois ans.

Un lamento s'élève de la gare de marchandises

Pour Ralph Baenziger, il y a longtemps déjà que l'enjeu va bien au-delà du simple legs Demut-Müller. Il constate avec amertume que des pans importants, et surtout volumineux, de l'héritage artistique zurichois du xx^e siècle finissent dans des trous. D'autres voix se sont entretemps jointes à ce lamento, dont celles de l'écrivain et journaliste Dieter Bachmann, du critique d'art Fritz Billeter, ou de l'ancien directeur du Musée Tinguely de Bâle, Guido Magnaguagno.

À l'automne 2012, Baenziger, Bachmann et Billeter ont publié le «Manifeste 2013 de l'art zurichois», et avec Magnaguagno et quatre autres personnalités engagées dans ce combat, ont fondé l'association Art Dock Zürich. Art

Dock entend être un lieu où les arts plastiques zurichois du xx^e siècle sont mis en sûreté, catalogués et conservés professionnellement, mais où ils bénéficieront aussi d'un point d'ancrage durable. Le financement d'Art Dock doit être assuré par la ville, le canton, des institutions, des sponsors locaux, des donateurs et mécènes et aussi par quelques ventes. L'association compte plus de 100 membres, et son comité de patronage se compose de personnalités issues de la politique (Elmar Ledergerber), de l'économie (Kurt Schildknecht ou Peter Steiner) et de la culture (d'Ernst Gisel à Paul Nizon en passant par Peter Studer).

Ville «fuyante»

A long terme, on rêve des arsenaux de la caserne, qui une fois le nouveau centre de police et de justice achevé, seront disponibles à un nouvel usage. Là-bas, s'enthousiasme Ralph Baenziger, un mini-Louvre de l'art zurichois pourrait voir le jour.

La ville se défend de rester très fuyante sur ces questions de legs, et de négliger l'héritage culturel local. Mais dès qu'Art Dock Zurich présentera un concept clair et réaliste, la ville l'examinera et poursuivra les discussions, affirme Barbara Basting, directrice du secteur Arts Plastiques de la ville de Zurich. Elle rappelle que cette thématique n'est pas nouvelle, à Zurich comme ailleurs: dans toute la Suisse et dans diverses villes d'Europe, des musées, des archives, des services culturels, des fondations, des associations, des hé-